

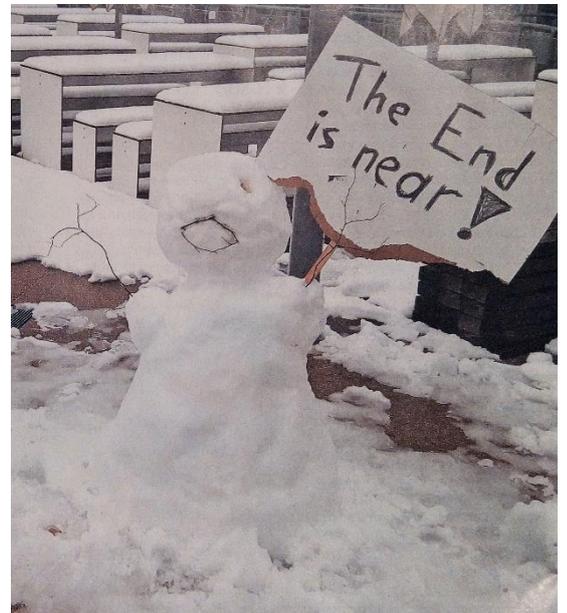
PREDIGT

Gottes Wort für dein Leben

17.11.2019

Predigt am vorletzten Sonntag: Umgehen mit der Vergänglichkeit

Bald ist sie wieder, die Zeit der Schneemänner. Bald werden sie uns wieder anschauen aus Gärten und vom Straßenrand aus beobachten. Mal mit Karottennase, mal mit Topf als Hut, mit astdünnen Ärmchen und meistens halbwegs grinsend. Das Grinsen der Schneemänner täuscht ein wenig, denn als Schneemann ... oder Schneefrau, um nicht einseitig festzulegen ... hat man es schwer. Wenn es nämlich um sie herum nicht mehr ganz perfekte Bedingungen sind, wenn's ein wenig wärmer wird ... und früher oder später wird's zu warm, dann vergeht ihre Existenz. Dann knicken sie langsam in sich zusammen, machen noch ein wenig gute Miene zum unschönen Abgang und dann war's das. Versickert im Boden. Einfach weg. Natürlich kann man tröstend sagen, dass mit dem Wasser der Boden genährt wird, aber es gibt dann einfach kein zurück mehr. Wenn ein Schneemann erstmal geschmolzen ist, ist er weg und kann sich auch nicht wieder selbst aufbauen. Ein Schneemann ist, von dem Moment an, in dem er fertig gestaltet ist, der Vergänglichkeit ausgesetzt. Das Vergehen ist Teil seiner Existenz.



Liebe Gemeinde, so ganz anders ist es mit uns gar nicht. Auch unser Leben als Mensch in dieser Welt ist von der Vergänglichkeit geprägt. Klar, zu Beginn ist es im Werden, da wächst man und entwickelt sich, aber im Grunde geht auch das nur, weil der menschliche Körper auch vergeht. Entstehen und Vergehen sind die beiden Teile, die zum Werden gehören - das hat schon die Philosophie in der Antike so beschrieben (Heraklit). Man kann für diese Welt sagen: Dass etwas wird braucht es auch das Vergehen. Auch Jesus hat das mit Blick auf diese Welt gesagt (Lk 21,33): **Himmel und Erde werden vergehen ...**

Das kommt nicht erst irgendwann mal. Das ist Teil dieser Welt. Das sehen wir jetzt im Herbst, wenn die Blätter von den Bäumen fallen, absterben, vergehen. Und je älter man wird, desto deutlicher bekommt man das im eigenen Leben gezeigt. Wenn man schneller ins Schnaufen kommt, wenn man sich nicht mehr selbst versorgen kann, wenn man das Haus nicht mehr verlassen kann, wenn man Menschen verliert und Beziehungen vergehen. Natürlich kann man dabei gleichzeitig etwas gewinnen: Reife, Weisheit, Erfahrung, Ruhe. Natürlich kann man sagen, dass durch die Vergänglichkeit und Zerbrechlichkeit die Dinge in diesem Leben einen größeren Wert bekommen, als wenn man sie dauerhaft hätte. Mag sein, und doch ist es keine angenehme Erfahrung, wenn die Vergänglichkeit das eigene Leben mehr und mehr bestimmt. Wenn einem das Leben irgendwie wie Sand durch die Finger rinnt und man kann Manches davon nicht mehr festhalten. Das Leben zeigt einem manchmal sehr deutlich, dass es vergänglich ist. Und da kann man gar nichts dafür.

Einer, für den die Vergänglichkeit seines Lebens ein echtes Problem war, auch ein Glaubensproblem, ist Hiob. Der hatte ein tolles gesegnetes Leben, und dann ist alles zerfließen wie bei einem Schneemann. Er konnte mal überhaupt gar nichts dafür und das plagt ihn. Am Anfang (in Kapitel 2) bemüht er sich noch, sagen zu können **„Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen...“** ... klar, es ist alles geschenkt in diesem Leben, es gehört Gott ... vielleicht können oder wollen wir das genauso sehen ..., aber scheinbar sorgt selbst so ein weiser, frommer Spruch bei Hiob jedenfalls nicht dafür, dass er die Verluste ruhig annehmen kann. Er hadert mit der Vergänglichkeit des Lebens und er hadert mit Gott und das sagt er ihm auch klipp und klar. Wir hören mal rein, Hiob 14, zuerst mal die Verse 1-12 (NLB):

¹ Wie vergänglich ist doch der Mensch! Wie kurz ist sein Leben und wie viel Leid muss er tragen! ² Wie eine Blume blüht er für einen Augenblick auf und im nächsten ist er verwelkt. Er verschwindet wie ein Schatten und hat keinen Bestand. ³ Dennoch behältst du ihn auf Schritt und Tritt im Auge, und mich stellst du vor dein Gericht. ⁴ Kann denn aus einem schuldbeladenen Geschlecht ein schuldloser Mensch hervorgehen? Niemals! ⁵ DU bestimmst die Lebensdauer eines Menschen. DU legst fest, wie viele Tage und Monate er hat, und schenkst ihm nicht eine Minute mehr. ⁶ Wende deinen Blick wenigstens kurz von ihm ab und gönne ihm etwas Ruhe, damit er wie ein Arbeiter zufrieden auf seinen Tag zurückblicken kann.

⁷ Wenn ein Baum gefällt wird, dann besteht Hoffnung, dass er wieder ausschlägt und neue Zweige treibt. ⁸ Seine Wurzeln mögen im Boden altern und der Stumpf absterben, ⁹ trotzdem wird er schon allein vom Geruch des Wassers neues Grün treiben und ausschlagen wie ein junger Sämling. ¹⁰ Doch wenn ein Mensch stirbt, ist seine Kraft verschwunden. Er tut seinen letzten Atemzug, und wo ist er dann? ¹¹ Wie das Wasser eines Sees verdampft und ein Fluss versickert und austrocknet, ¹² legt sich der Mensch zum Sterben hin und steht nicht wieder auf. Bis der Himmel vergeht, wird er nicht mehr erwachen und nicht aus seinem Schlaf aufgeweckt werden.

Liebe Gemeinde, was für ein Text. Was für ein ehrlicher Schrei zu Gott. Da wird nichts beschönigt. Hiob blickt schonungslos der bitteren Wahrheit ins Gesicht und lässt raus, wie er sein Leben wahrnimmt. Er geht lieber mit Gott in ein hartes Gespräch als sich selbst mit frommen weisen Sätzen über das Leid hinwegzutrusten, weil die bald eben doch letztlich irgendwie konstruiert sind und mehr Wunsch als sein Erleben.

Nach allem, was er verloren hat, ist das Bild für sein Leben eben nicht der Herbstbaum, der seine Blätter verliert, vielleicht sogar abstirbt, aus dem aber Neues wachsen kann. Das Vergangene in seinem Leben ist vielmehr wie das versickerte Wasser. Wie der zerschmolzene Schneemann. Es ist weg bis diese Erde, diese Schöpfung ihr Ende findet.

Ich glaube, ich würde nicht ganz so hart mit Gott ins Gericht gehen wie Hiob, aber ich kann Menschen verstehen, die sagen „Das ist doch nicht fair! Warum wurde mir das genommen? ... Die Gesundheit, mein Kind, meine Träume, mein Beruf, meine Beziehung“, vielleicht sogar „meine Hoffnung, meine Sicherheit, mein Glaube.“ **„Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen...“** Dahin muss man erstmal kommen, dass man daraufhin ganz ehrlich auch sagen kann: **„Der Name des Herrn sei gelobt!“**

Ich kann's verstehen, auch wenn ich es nicht richtig finde, über Gott zu richten, zu urteilen. Es ist manchmal schwer, demütig zu bleiben, wenn das, was man erlebt, einfach so gar nicht zu dem guten fürsorglichen Gott passt.

Wenn Krankheiten nicht therapierbar sind. Wenn Menschen verzweifelt sind und ihr Leben aufgeben. Wenn Naturkatastrophen Unschuldige in den Tod reißen, dann kann ich mir das nicht allein mit menschengemachten Ursachen erklären, denn nicht für alles ist der Mensch verantwortlich. Es gab auch schon Überschwemmungen und Taifune und Erdbeben bevor all die Dinge in die Natur eingegriffen haben, die jetzt in den Demos angeprangert werden. Und es hilft doch auch gar nicht, jetzt den Weltuntergang auszurufen und in Panik zu verfallen ... ganz abgesehen davon, dass es Panik ja nur gibt, wenn man keine Hoffnung über diese Welt hinaus hat. Wir sollten nicht so tun, als ob wir Menschen das Leid der Welt selbst in den Griff bekommen könnten, wenn wir uns nur genug anstrengen oder technologische Lösungen erfinden, die der Vergänglichkeit ein Schnippchen schlagen. Wir brauchen Gott, aber grade das macht es ja so schwierig in den Dingen, die uns die Vergänglichkeit dieses Lebens vor Augen führen. Ja, man muss Gott manchmal einfach sagen, was man nicht versteht, woran man leidet, was schmerzt.

Doch Hiob macht noch etwas Zweites. Er schreit nicht nur sein Leid und sein Unverständnis zu Gott, er wirft auch gleich noch einen Vorwurf hinterher. (Ist das dann noch ein Vor-Wurf? Naja.) Er wirft Gott VOR die Füße, dass ihn neben all dem, was die Vergänglichkeit an Schwerem mitbringt, noch ein Problem plagt, nämlich, dass Gott den Menschen in all dem auch noch beobachtet, beurteilt. Das stresst noch mehr. Die Gottesbeziehung ist ihm in seinem Leiden keine Hilfe, sondern verschärft sein Problem sogar noch: **Wende deinen Blick wenigstens kurz von ihm ab und gönne ihm etwas Ruhe!** sagt Hiob. Wie ein Teenager, dem etwas weggenommen wurde (zB handy) schmolzt Hiob und schreit zu seinem himmlischen Vater „Lass mich in Ruhe!“ und wenn er eine Türe zuschlagen könnte würde er sie vermutlich mit einem ordentlichen Krachen zuwerfen.

Kennen Sie das? Dass Gott nervt und der Glaube alles noch schwerer macht? Weil man es nicht zusammenbringt: Verlust und Frust im Leben und auf der anderen Seite die Güte Gottes. „Warum?“ rufen auch heute viele zu Gott im Leiden. Nach der Diagnose, am Grab des lieben Menschen oder mit der Kündigung in der Hand. „Warum lässt du das zu?“ Oder auch „Lass mich doch wenigstens in Ruhe, Gott!“

Auch das, liebe Gemeinde, ist Glaube leben. Auch das ist eine lebendige Gottesbeziehung. Gott ist nicht nur Weltherrscher, sondern auch Seelsorger und deshalb dürfen wir ihm das auch so sagen. Das ist ehrlicher als sich selbst Floskeln aufzusagen, die man so nicht erlebt.

Und doch wäre es zu wenig, wenn ich sie heute in die neue Woche schicken würde, nur mit dieser Botschaft: Sag Gott ganz ehrlich, wo du an der Vergänglichkeit leidest! Auch unser Predigttext geht zum Glück noch ein bißchen weiter. Es gibt kein Happy End, es geht heute nicht rosarot aus, aber Hiob geht einen Schritt weiter. **Er bleibt nicht bei der Klage und der Anklage stehen, sondern er beginnt zu „träumen“.** Für einen Moment traut er Gott das Menschenunmögliche zu.

Die Verse 13 – 17: ¹³ *Ich wünschte, du würdest mich bei den Toten verbergen und mich dort aufbewahren, bis dein Zorn verraucht ist, du würdest mir eine Frist setzen und dich dann wieder an mich erinnern.* ¹⁴ *Wenn ein Mensch stirbt, kann er dann ins Leben zurückkehren? Wenn es so wäre, würde ich jeden Tag, an dem ich hier kämpfe, sehnsüchtig auf meine Ablösung warten.* ¹⁵ *Du würdest rufen und ich würde antworten, und du hättest Sehnsucht nach mir, denn du hast mich geschaffen.* ¹⁶ *Dann würdest du meine Schritte zählen, ohne dabei auf eine Sünde zu lauern.* ¹⁷ *Mein Vergehen wäre in einem Sack versiegelt und du würdest meine Schuld zudecken.*

Liebe Gemeinde, dieser Schritt ist der Entscheidende. Genau darum geht's beim Umgang mit Vergänglichkeit!! Hiob leitet aus seinem Leid und Verlust nicht nur das Bild von einem strengen, zornigen, strafenden Gott ab, sondern er spürt auch die Sehnsucht nach dem, der sich ihm zuwendet. Der ihm nachgeht wie dem Adam damals im Garten, nach dem Sündenfall. Der ihn sucht, nicht um ihn anzuklagen, sondern um ihn freizumachen. Hiob erwägt die ErlösungsmÖGLICHKEIT, aber er kommt nicht über den Wunsch hinaus und bleibt so in den Grenzen hängen, die dem Menschen ohne Jesus gesetzt sind. **In Christus wird das WIRKLICHKEIT, was Hiob hier als Sehnsucht aufblitzen lässt.**

In Christus geht Gott uns Menschen nach, geht mitten hinein in das Leiden und das Vergehen dieser Welt. **Himmel und Erde werden vergehen ...**“ sagt Jesus, bevor er selbst sein Leben geben wird, „... **aber meine Worte werden nicht vergehen.** Meine Verheißung ist ewig.“

Es gibt noch mehr als das vergehende Leben. Es gibt ein neues, ein ewiges. Es gibt das, was bei Hiob nur anklingt. Es gibt ein Leben, das Gott uns schenkt, mit dem er alles ablöst, was hier so schwer und schmerzhaft ist. Es gibt die neue Welt, in der nicht Schmerz und nicht Tränen und kein Geschrei mehr sein werden. Es gibt dieses Leben, WEIL Gott eben nicht uns straft oder sein Zorn uns trifft, sondern weil er selbst in Christus die Strafe getragen hat, den Zorn ausgehalten hat. Gott schaut nicht mit einem strengen, beurteilenden oder gar strafenden Blick auf uns. Wenn er auf uns sieht, will er nicht die Sünde aufspüren, sondern er schaut uns nach, weil er Sehnsucht nach uns hat. Die Sünde ist mit dem Sterben Christi erledigt. Was für Hiob eine vage Vorstellung ist, ist für uns als Christen Wirklichkeit, Teil unserer Erfahrung, unseres Glaubens. Und deshalb dürfen wir nicht steckenbleiben im Klagen und Anklagen. Deshalb dürfen wir allem

Leiden ehrlich Ausdruck geben, aber dabei eben auch aufs Kreuz schauen, wo unsere Sünde tatsächlich zugedeckt ist oder um es im Bild Hiobs zu sagen: Wo meine Sünde wie in einem Sack versiegelt wurde.

Ohne Jesus kann man angesichts der Vergänglichkeit und des Leidens nur bei einem strengen und vielleicht auch ungerechten Bild von Gott ankommen. Aber wo man aufs Kreuz schaut, da sehen wir durch alle Vergänglichkeit hindurch die Gnade Gottes und seine Sehnsucht nach seinen Geschöpfen. Wo Hiob einen väterlichen Gott, der nach seinen Geschöpfen Sehnsucht hat, „träumt“, da können wir mit Gewissheit sagen, dass unser Gott so ist. Das hat er uns gezeigt. Wo Hiob im Konjunktiv geredet hat, können wir im Indikativ sprechen. Christus hat aus dem Traum Hiobs, aus der Möglichkeit der Erlösung die Wirklichkeit gemacht. Und das gibt uns in unserer Vergänglichkeit eine weitere Perspektive.

Eine kurze Geschichte von meinem Opa, der diese Woche 100 Jahre alt geworden wäre. Er hat das im Krieg erlebt. Nachher gedenken wir draußen der Menschen, die in den Weltkriegen ihr Leben verloren haben. Vielleicht erlebt man im Krieg die Vergänglichkeit des Lebens auf besonders brutale Weise. Mein Opa war im Osten im Krieg, nachts in einem Zelt, als ein Kleinflugzeug auf das Zelt abstürzte. Der Kamerad war tot, er selbst schwer verletzt. Die Ärzte haben ihn zu den Toten gelegt, weil sie sagten, dass er sowieso sterben wird. Doch er starb nicht. Im Nachhinein sagt er, dass er noch nicht fertig war zu sterben. Gott hat ihm als sein Leben eigentlich schon vergangen war gezeigt, dass da noch mehr kommt. Ein Leben hinter der Vergänglichkeit quasi.

So ist das, was Gott uns in Christus gezeigt hat: Es gibt ein Leben nach diesem vergänglichen irdischen Leben. Es gibt dieses erlöste Leben, von dem Hiob nur träumen konnte.

Das Bild vom Schneemann, das ich ihnen vorhin gezeigt habe, war nur das halbe. Da ist noch ein zweiter Schneemann, der sieht zwar auch nicht hübscher aus, aber er geht mit seiner Vergänglichkeit anders um. Ja, im Vergehen kann man auch das sehen, was entsteht, was wird. Dass Vergehen ein Teil des Werdens ist. So blickt christlicher Glaube aus einer vergehenden Welt in die erlöste. Die Vergänglichkeit unseres Lebens zeigt uns, dass wir auf ein neues, ewiges Leben zugehen.



Schon hier, in aller Vergänglichkeit, hören und erleben wir das Ewige, das Jesus uns schon hierher mitgebracht hat. Manche Dinge vergehen nicht. Auch nicht in Zeiten des Klimawandels und auch nicht im Herbst des Lebens und auch nicht im Sterben. Die Liebe Gottes wird nicht vergehen. Die Zuwendung, dass er uns nachgeht und sucht, wird nicht vergehen. Die Gewissheit, dass er mit uns in Gemeinschaft leben will, wird nicht vergehen. Die Hoffnung, dass das Gute alles Vergängliche überdauert wird nicht vergehen. **Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen**, sagt Jesus. Seine Worte, seine Botschaft vom Reich Gottes, das wird nicht vergehen. Dass ein Frühling kommt ist vielleicht gerade dort besonders sichtbar, wo Schneemännern ihre Vergänglichkeit aufgezeigt wird. Das ewige Leben können wir besonders dort finden, wo wir die Vergänglichkeit sehen und zugleich das Kreuz nicht aus dem Blick verlieren. Ja, das Irdische ist vergänglich, aber das, was Christus uns gebracht hat, ist ewig.

Deshalb lasst uns das Licht sehen in der trüben Zeit. Die Hoffnung in der Trauer. Lasst uns den suchen, der gesagt hat: Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid. Ich will euch erquicken.“

Amen